

Brühler Zeitung

Ältestes Tageblatt für das linksrheinische Gebiet zwischen Köln und Bonn

Organ für amtliche Anzeigen des obengenannten Bezirks

Abonnementspreis:

den Boten frei ins Haus monatlich 50 Pfennig durch die Post bezogen vierteljährlich 1.50 Mark.

Telegramm-Adresse: Brühler Zeitung; Fernruf 109.

Postfach-Ronto Köln Nr. 12742 • Geschäftsstelle: Schützenstraße 89

Anzeigenpreis:

Die einspaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Pfennig, im Reklamenteil 40 Pfennig.

Für Bekanntmachungen, notarielle, gerichtliche und Finanz-Anzeigen 20 Pfennig.

Montag, den 27. März 1916.

19. Jahrgang.

Deutschen amtlichen Berichte

großes Hauptquartier, 25. März. Amtlich.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage hat gestern keine wesentliche Veränderung erfahren. Im Maasgebiet fanden besonders lebhaftes Artilleriekampf, in deren Verlauf Verbündete in Brand geschlagen wurden.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Westlich von Jakobstadt gingen die Russen nach Grönitz her über. Er brach verlustreich zusammen. Kleine Vorstöße wurden südwestlich von Ost und südwestlich von Dünaburg mühsam abgewehrt. Ebenso blieben alle, auch nachts wiederholten Angriffen des Feindes gegen die Front nördlich von Widschig erfolglos. Weiter südlich in Gegend des Maas beschränkte sich der Feind gestern auf Artilleriefeuer.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Bei einem erneuten Fliegerangriff wurde ein feindlicher Flugzeug im Luftkampf nach Absturz zwischen die beiden Linien gebracht und dort durch Artilleriefeuer zerstört.

großes Hauptquartier, 26. März. Amtlich.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Gestern konnte der gute Erfolg einer in der vorhergehenden Nacht ausgeführten Sprengung nordöstlich von Verfestung festgestellt werden. In dem Sprengtrichter liegt ein feindlicher Panzerbesatzungsstand. Mehrere englische Untertanen sind getötet.

Nordöstlich von Neuville unternahm eine kleine deutsche Abteilung nach gegliedert Sprengung einen Erkundungsvorstoß in die feindliche Stellung und kehrte planmäßig mit einer Anzahl Gefangener zurück.

Der französische Versuch eines Gasangriffes in der Gegend des Forts de la Pompelle (südöstlich von Reims) war erfolglos.

In den Argonnen und im Maasgebiet erreichte Artilleriekampf stellenweise wieder große Heftigkeit. Nachts mit Nachschubmitteln im Caillette-Wald (südwestlich der Feste Douaumont) nahmen für unsere Truppen günstigen Verlauf.

Durch eine umfangreiche Sprengung nordöstlich von Celles in Vogesen fügte sich der Gegner selbst erheblichen Schaden. Unsere Stellung blieb unverletzt.

St. Quentin fiel ein englischer Doppel- und ein französischer in unsere Hand. Ein französischer Flug stürzte nach Kampf im Caillette-Wald ab und wurde zerstört.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Russen haben ihre Angriffe im Brückenkopf von Lobositz und nördlich von Widschig gestern nicht abgebrochen. Mehrere im Laufe des Tages unternommene Vorstöße südwestlich und südlich von Dünaburg blieben schon

auf größere Entfernung vor unsern Hindernissen im Feuer liegen. Gegen unsere Front nordwestlich von Postawo und zwischen Narocz und Wisniow-See nahm der Feind nachts mit starken Kräften, aber erfolglos und unter großen Opfern den Kampf wieder auf. Nordwestlich von Postawo nahmen wir einen Offizier, 135 Mann gefangen.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Von zwei durch ein Kreuzergeschwader und eine Zerstörerflottille begleiteten Muttergeschiffen sind gestern früh fünf englische Wasserflugzeuge zum Angriff auf unsere Luftschiffanlagen in Nord-Schleswig aufgestiegen. Nicht weniger als drei von ihnen, darunter ein Kampfflugzeug, wurden durch den frühzeitig benachrichtigten Abwehrendienst auf und östlich der Insel Sylt zum Niedergehen gezwungen. Die Insassen, vier englische Offiziere und ein Unteroffizier, sind gefangen genommen. Bomben wurden nur in der Gegend von Hoyer-Schleuse abgeworfen. Schaden ist nicht angerichtet.

Oberste Heeresleitung.

Der Luftangriff auf die nordfriesische Küste.

Berlin, 26. März. (Amtlich.) Am 25. März morgens haben englische Seestreitkräfte einen Fliegerangriff auf den nördlichen Teil der nordfriesischen Küste unternommen. Der Fliegerangriff mißlang völlig, wie der Seeresbericht vom 26. März bereits gemeldet hat. Zwei auf Vorposten befindliche armierte Fischdampfer sind den englischen Schiffen zum Opfer gefallen. Unsere Marineflugzeuge griffen die englischen Seestreitkräfte an und erzielten eine Anzahl Treffer. Ein Torpedobootzerstörer wurde schwer beschädigt. Von unsern sofort ausgesandten Seestreitkräften liegen nur einzelne Torpedoboote in der Nacht vom 25. auf den 26. auf den abziehenden Feind. Eines dieser Torpedoboote ist bisher nicht zurückgekehrt.

Der Chef des Admiralsstabs der Marine.

Die Wiener amtlichen Berichte.

Wien, 25. März.

Russischer Kriegsschauplatz.

Nordöstlich von Burtanow an der Strypa drangen Genvedabteilungen nach Abwehr eines starken russischen Angriffes in die Gräben des Feindes ein und zerstörten die Verteidigungsanlagen; sonst keine besonderen Ereignisse.

Italienischer Kriegsschauplatz und Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: von Höfer, Feldmarschalleutnant.

Wien, 26. März.

Russischer Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse. Die in den russischen Berichten geschilderten Kämpfe bei Latatz am Enjelt stellen sich als nur Vorpostengeplänkel dar. Es handelt sich um unser-

seits um Aufklärungsgruppen, die beim Anrücken starker feindlicher Abteilungen naturgemäß in die Hauptstellungen zurückgehen haben. Einen Angriff gegen die Hauptstellung der Armee Pflanz-Balkin haben die Russen in den letzten Wochen überhaupt nicht versucht.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die feindliche Artillerie hielt die Hochfläche von Doberdo, den Jellaabtschnitt und einzelne Stellungen an der Tiroler Front unter Feuer. Deutlich des Rückenspass drangen unsere Truppen in eine italienische Stellung ein. Bei Marter im Suganatal wurde ein feindlicher Angriff abgewiesen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: von Höfer, Feldmarschalleutnant.

Der türkische amtliche Bericht.

Konstantinopel, 26. März. Amtlicher Seeresbericht.

An der Front keine Veränderung. An der Kaukasusfront wurde am 25. März ein Erkundungsvorstoß schwacher feindlicher Infanterie- und Kavalleriekräfte mit Verlusten für den Gegner zurückgeschlagen. Keine wichtige Unternehmung an den übrigen Abschnitten dieser Front. Unsere Küstenbatterien verjagten durch ihr Feuer einige feindliche Torpedobootzerstörer, die an den Dardanellen kreuzten. Drei feindliche Flieger, die die Halbinsel Gallipoli überflogen, entflohen sofort gegen Imbros, als unser Kriegsfeldzeug erschien.

Konstantinopel, 26. März. Der Sultan hat an den Deutschen Kaiser die folgende Depesche gesandt:

Ich habe mit großer Freude den Marschallstab empfangen, den Eure Majestät mir durch Vermittlung Ihres großen Feldmarschalls v. Madsen zu senden geruhten. Ich beileide, Eure Majestät meinen aufrichtigen Dank auszudrücken. Es war mir besonders angenehm, dieses Zeichen tiefer Freundschaft aus den Händen des Generalfeldmarschalls zu empfangen und auf diese Weise seine Bekanntschaft zu machen. Mögen Eure Majestät den Ausdruck der herzlichsten Gefühle entgegennehmen von Ihrem treu ergebenen Freund Mohammed V.

Ein neues Seegefecht in der Nordsee.

Kopenhagen, 26. März. Berlingske Tidende berichtet aus Esbjerg über ein Seegefecht zwischen etwa 20 englischen Kriegsschiffen, darunter 5 größeren Kreuzern und 15 Torpedojägern, mit deutschen Fischdampfern, die anscheinend im Fahrwasser südlich von Esbjerg lagen. Die Fischdampfer zogen sich, nachdem, wie man zu beobachten meinte, zwei von ihnen in Brand geschossen worden waren zurück. Einige deutsche Kriegsschiffe und ein Zepplin kamen zu Hilfe. Es entstand eine gewaltige Kanonade, die 10 bis 15 Minuten dauerte. Die Begebenheiten spielten sich so weit vom Lande ab, daß es selbst mit den besten Ferngläsern unmöglich war, die Einzelheiten zu verfolgen. Die Luft verdickte sich.

Die Diamantenkönigin.

Roman von Erich Friesen.

Nachdruck verboten.

Ein heller Anzug von grobem Stoff hängt lose um seine schrägen Glieder. Das graue Flanellhemd mit dem umgeknüpften Kragen wird durch eine nachlässig geknotete schotische Krawatte zusammengehalten. Aus der Tasche des kurz geschnittenen Jacketts hängt ein rothbaumwollener Schnupf. Die Füße stecken in dicken, hohen Schaffstiefeln. Den spitzen Kopf bedeckt ein abgeschabter, breitrandiger Filz von unbestimmter Farbe.

Mit einem geringschätzigen Blick auf das vernachlässigte Äußere des Fremden fragt der Verkäufer nach seinem Namen.

Der Fremde bedeutet ihm, er wolle den Chef sprechen. Aufstehend verschwindet der Kommiss im Kommer und tritt gleich darauf mit einem älteren Herrn zurück.

„Sie wünschen?“

„Ich komme aus San Franzisko, wissen Sie —“ bemerkt der Fremde mit breitem Yankee-Akzent. „Seit zehn Jahren hab' ich dabüben in den Diamantenseldern Diamanten gesucht. Als ich 'n ordentlichen Haufen beisammen hatte, da —“ er macht die Hand auf nach Europa, wo du Amsterdam deinen Schatz zurückgelassen hast. Ein paar deringer da hab' ich unterwegs schon verkauft, wissen Sie. Die andern wollt' ich in Amsterdam loschlagen. Die ich da und größten aber ließ ich in Newport schleifen, um — hm — um sie — meinem Schatz mitzubringen als Gelegenheit kommt. Aber — hm — ich will nur gleich die Hälfte haben —“ ersichtlich verlegen tragt er sich hinterm Ohr — „mit meinem Schatz — hm — das hat's seinen Reiz. Das Warten ist ihr zu lang geworden, wissen Sie!“

Da hat sie sich inzwischen 'n andern genommen. Na, und da will ich nu die Dinger verkaufen. Wollen Sie sie haben?“

Der Juwelier lächelt. Die Art und Weise des Fremden, sich auszudrücken, hat etwas überaus Komisches; doch erscheint sein Benehmen nicht unsympathisch.

„Haben Sie die Steine bei sich?“

Der Fremde nickt.

„Lassen Sie mal sehen!“

Der Fremde zieht einen schmutzigen kleinen Lederbeutel aus der Tasche seiner weiten Hose. Umständlich knetet er das Band, das den Beutel zusammenhält, auf und schüttet den Inhalt auf den Ladentisch.

Der Juwelier kann einen Ausruf des Erstaunens nicht unterdrücken beim Anblick dieser Menge glitzernder, funkelnder, gleichender Steine, während der Fremde, die Hände in den Hosentaschen, mit dem Rücken am Ladentisch lehnt, und scheinbar gleichgültig zum Fenster hinaus auf die Straße blickt.

„Was wollen Sie für die Steine haben?“ fragt der Juwelier, nachdem er die Diamanten längere Zeit mit Zuhilfenahme eines Vergrößerungsglases geprüft hat.

„Hm — ich glaube, die Dinger sind ebensoviel wert, wie die Diamanten anderer Leute,“ erwidert der Fremde mit breitem Lachen. „Sie werden schon selber wissen, was Sie dafür geben wollen.“

„Gewiß. Ich möchte aber auch Ihre Forderung hören.“

„Hm — als ich sie für meinen Schatz bestimmt hatte, waren sie mir überhaupt nicht feil — nicht um die Welt. Aber jetzt, wissen Sie — na, jetzt ist mir egal, ob ich 'n paar Hunderter mehr oder weniger dafür kriegt. Ich verlaß mich dabei auf Ihre Ehrlichkeit.“

Der Juwelier, der den Mann die ganze Zeit über schärf-

beobachtet, obgleich er tat, als denke er über den Diamantenhandel nach, zieht die Stirne kraus.

„Ich kann den Preis nicht so ohne weiteres angeben. Obwohl ich die Steine beurteilen kann, sind sie gut und rein. Da ich aber mehr Goldarbeiter als Sachverständiger in Edelsteinen bin, möchte ich sie, bevor ich ein festes Angebot mache, von einem bekannten Experten prüfen lassen.“

„Gut, gut! Holen Sie Ihren Sachverständigen! Sie werden ja sehen, die Steine sind alle echt.“

„Umso besser. Wie lange bleiben Sie noch in Hamburg?“

„Je nun — zu suchen hab' ich hier nicht viel, wissen Sie. Wenn ich das Zeug da veräußert hab', gehe ich wieder zurück nach San Franzisko. Seh' keinen Grund ein, warum ich noch länger in dem verdammten Europa hocken soll — jetzt, wo mein Schatz 'n andern geheirat' hat.“

Der Juwelier scheint zu überlegen.

„Heute haben wir Montag. Der Sachverständige, dem ich die Diamanten vorlegen will, ist gegenwärtig verreist. Wahrscheinlich kehrt er schon heute Abend zurück; aber es ist noch nicht sicher. Wollen Sie morgen im Laufe des Tages einmal bei mir vorsprechen?“

„Gut, gut. Wär' freilich froh, wenn ich den Kram da nicht immer mit mir herum schleppen bräuchte — von wegen der Langfinger, wissen Sie!“ erwidert der Fremde mit lästigem Augenwinkeln, die Steine mit beiden Händen zusammenfassend. Und, wie einem plötzlichen Impuls folgend, fügt er treuherzig hinzu: „Sie könnten mir die Dinger derweil aufbewahren, was?“

Verwundert blickt der Juwelier den sonderbaren Krax an.

„Gewiß, wenn Sie mir die Steine anvertrauen wollen. Doch übernehme ich keine Verantwortung.“

(Fortsetzung folgt.)

Generalfeldmarschall von Madsen beim Sultan

Konstantinopel, 24. März. Der Generalfeldmarschall v. Madsen wohnte einem Geläufig bei. Um 1.30 Uhr nachmittags wurde er vom Sultan empfangen, dem er den vom Kaiser Wilhelm überbrachten Marschallstab überreichte. Admiral Medem Pascha und der Kriegsminister, Vizegeneralfeldmarschall Enver Pascha wohnten der Audienz bei. Der Sultan unterhielt sich etwa eine halbe Stunde mit dem Generalfeldmarschall. Der Sultan verlieh dem Generalfeldmarschall Madsen den Stern des Osmanischen Ordens in Brillanten. Nachmittags stattete Madsen dem österreichisch-ungarischen Botschafter einen Besuch ab. Die hier weilenden österreichisch-ungarischen Offiziere wurden nachmittags von dem Generalfeldmarschall empfangen.

Konstantinopel, 25. März. Am Freitag wurde zu Ehren des Generalfeldmarschalls v. Madsen im deutschen Vereinshaus Teutonia ein Tee gegeben. Unter den Anwesenden waren Botschafter Graf Wolff-Metternich, alle Herren der Botschaft und des Konsulats mit ihren Damen, die Spitzen der Kolonie sowie die Vertreter der deutschen Militär- und Flottenkreise mit Admiral Souchon an der Spitze. Auf die Ansprache des Vorsitzenden der Teutonia, des Obersten Bischoff, erwiderte Generalfeldmarschall v. Madsen:

Der liebe Gott war mit mir, und das übrige haben meine Soldaten getan. Im Vergleich zu der Hingabe, die meine Soldaten gezeigt haben, ist mein eigener Anteil an dem Errungenen verschwindend klein. Das Glück war mir bisher treu, und ich hoffe, daß es mir auch in Zukunft treu bleiben wird. Der größte Dank aber gebührt unserm Herrgott für seine Leitung.

Für die Begrüßung dankend, fügte Madsen hinzu:

Als ich den Jubel gestern in Adrianopel und heute in Konstantinopel hörte, fragte ich mich, warum sich der Jubel gerade auf meine Person konzentriert. Ich glaube, weil ich als Vertreter des Teutismus komme. Das ist das Beste, was wir mit berechtigtem Stolz auf dem ganzen Balkan erleben. Es findet seinen Ursprung darin, daß die Balkanvölker größtes, vollstes Vertrauen zur Treue und Hingabe der Deutschen haben. Ich hoffe, daß alle Deutschen auf dem Balkan und in der Türkei diesen Glauben an die deutsche Treue für alle Zukunft aufrechterhalten werden.

Der deutsche Angriff vor Verdun hat sich geändert.

Haag, 24. März. Londoner Blätter berichten von der Westfront, daß der deutsche Angriff auf Verdun sich in den letzten Tagen völlig geändert habe. Statt eines Durchbruchversuches in der Gegend von Verdun zeigt sich jetzt ein Schlachtenbild das eine Ausdehnung von über 60 Kilometer umfaßt.

Die Lage bei Verdun in neutralem Urteil.

In einer Besprechung der Ereignisse um Verdun sagt die „Basler Nationalzeitung“ u. a.:

Heute nähert sich die Verduner Front, südlich vorrückend, anschließend an die Richtung der Argonnenfront einer geraden Linie von West nach Ost. Sobald aber der letzte Abschnitt Bethincourt-Malamcourt abgegrenzt ist, macht die deutsche Front keine Ausbuchtung mehr gegen Norden, sondern sie drückt auf jenseits 60 Km. Auswirkung auf die Festung Verdun. Damit aber erscheint vom praktisch strategischen Standpunkt aus Verdun für die Franzosen verloren.

Auch der „Berliner Bund“ spricht von einer starken Zusammenziehung der Front auf Verdun und stellt dabei u. a. fest:

Die Verteidigung hat einen breiten Geländestreifen des Nordost- und Südostsektors aufgeben müssen, und nach flüchtiger Schätzung 30 Dörfer und Städtchen, die zu Außenposten ausgebaut und durch zahllose Zwischenstellungen auf den Höhen und in den Wäldern verbunden waren, an den Angreifern verloren. Die Verteidigung hat diesen Verlust an Vorgelege ertragen können, wenn der französische Generalplan und die späteren Zufälle des Feldzuges von Verdun keine Offensivaufgaben mehr verlangen, ist aber wie jede auf operative Gegenwirkung verzichtende Defensive zur strategischen Schwäche geworden und sieht sich gezwungen, nicht mehr die Vorstellung, sondern die Hauptverteidigungslinie unter konzentrischem Feuer zu behaupten, ohne dem Gegner die Initiative wieder abnehmen zu können.

Das Seegefecht in der Nordsee.

London, 25. März. Reuter meldet: Die Admiralität teilt mit, daß am 29. Februar in der Nordsee ein Kampf zwischen dem bewaffneten deutschen Hilfskreuzer Greif, der als norwegisches Handelsdampfschiff maskiert war, und dem britischen Hilfskreuzer Alcantara stattgefunden hat. Das Gefecht führte zum Verluste beider Schiffe. Der deutsche Hilfskreuzer wurde durch Kanonenfeuer, die Alcantara (15850 T.) offenbar durch ein Torpedo zum Sinken gebracht. 5 Offiziere und 115 Mann von der Besatzung wurden aufgenommen und zu Gefangenen gemacht. Die britischen Verluste betragen 5 Offiziere und 69 Mann. Festgestellt zu werden verdient, daß der Feind während des ganzen Kampfes über die norwegischen Farben, die an die Schiffswand gemalt waren, hinwegfuhrte. Die Nachricht wird jetzt veröffentlicht, da aus den drahtlosen deutschen Meldungen hervorgeht, daß der Feind erfahren hat, daß der Dampfer Greif, der das Beispiel der Möwe nachahmen wollte, zerstört wurde, ehe es ihm gelang, unsere Patrouillenlinie zu passieren.

Dazu bemerkt das Wolffsche Telegraphen-Bureau: Selbstverständlich hat S. M. S. Greif, wenn er sich auch vorher einer erlaubten Kriegsschlacht bediente, am Beginn des Kampfes die deutsche Kriegsflagge gesetzt.

Weiter meldet das Reutersche Bureau: Aus den Einzelheiten über das Gefecht in der Nordsee am 29. Februar geht hervor, daß der Kampf sehr heftig war. Das feindliche Schiff war viel stärker bewaffnet als die Alcantara. Das englische Schiff wurde schwer beschädigt, aber es hatte doch den Anschein, daß es siegreich aus dem Kampfe hervorgehen würde, bis es offenbar von einem Torpedo getroffen wurde. Die beiden Dampfer schossen einander in Stücke. Die Greif sank zuerst, und bald darauf auch die Alcantara. Es waren rasch britische Zerstörer zur Stelle, welche die Ueberle-



Generalfeldmarschall von Hindenburg auf dem östlichen Kriegsschauplatz.

Die italienische und russische „Entlastungs-Offensive“ ist an dem energischen Widerstande der deutschen- und österreichisch-ungarischen Truppen gescheitert. Zwischen Dinaburg und dem Marocz See hat unser Hindenburg X, welchen unsere neue Aufnahme auf einer Fahrt im Panzerschlitten zeigt, — den Russen auf einer 80 Km. breiten Front große Verluste beigebracht, so daß die feindlichen Angriffe zum Stehen gekommen sind.

benden aufnahmen. Wie berichtet wird, brachten die Zerstörer ein deutsches Unterseeboot zum Sinken. Die Ueberlebenden Deutschen wurden nach Edinburg gebracht. Einer von ihnen ist gestorben; er wurde mit militärischen Ehren begraben.

Dazu bemerkt das Wolffsche Telegraphen-Bureau: Wie wir von zuständiger Stelle erfahren, trifft die Nachricht von der Versenkung eines deutschen Unterseebootes nicht zu.

Die Oesterreicher vor Balona.

Zürich, 24. März. Nach schweizerischen Blättermeldungen sind die Oesterreicher an der letzten Flußbarriere, die Balona heißt, angekommen. Die zurückgeworfenen Italiener machten große Anstrengungen, um das engere Balona unter allen Umständen zu halten, dessen Bedrohungslage jetzt gesunken sei. Die italienische Flotte sei vor Balona versammelt.

Das Ergebnis der vierten Kriegaanleihe.

Berlin, 25. März. (Amtlich.) Nach den bis jetzt vorliegenden Meldungen sind auf die vierte Kriegaanleihe insgesamt 10 Milliarden, 667 Millionen gezeichnet worden. Von diesen entfallen auf Reichsanleihe-Schuldbuchentragungen 106 Millionen, auf Reichsanleihe-Schuldbuchentragungen 1 Milliarde 999 Millionen, auf Reichsschatzanweisungen 1 Milliarde 562 Millionen.

Der Kaiser über das Ergebnis der vierten Kriegaanleihe.

Berlin, 25. März. Der Kaiser hat an den Staatssekretär Dr. Helfferich folgendes Telegramm gerichtet:

Hocherfreut durch die Meldung von dem glänzenden Ausfall der vierten Kriegaanleihe spreche ich Ihnen wie allen an diesem großartigen Erfolge Beteiligten meinen warmsten Dank und Glückwunsch aus. Der neue Beweis des einmütigen Siegeswillens und ungebrochener Kraft reißt sich den bewundernswerten Zeugnissen von Heldennut und Vaterlandsliebe, die unsere Kämpfer an der Front täglich ablegen, würdig an. Ein Volk, das in einem solchen Geiste wie ein Mann zusammensteht gegen den Ansturm seiner Feinde, darf in Vertrauen auf Gott den Sieg seiner gerechten Sache mit Zuversicht erwarten.

Wilhelm I. R.

Von der Kaiserin ging dem Staatssekretär folgendes Telegramm zu:

Ich kann nicht unterlassen, Ihnen gegenüber meiner großen Freude Ausdruck zu verleihen über das glänzende Resultat der vierten Kriegaanleihe. Gott segne unser Volk dafür!

Auguste Viktoria.

Der König von Sachsen auf dem westlichen Kriegsschauplatz.

Dresden, 24. März. Der König hat dem Kaiser am 24. März auf dem westlichen Kriegsschauplatz einen Besuch abgestattet. Die Monarchen begrüßten sich außerordentlich herzlich und verbrachten zwei Stunden in angeregter Unterhaltung. Der König trat alsdann die Heimreise nach Dresden an, wo er vormittags eingetroffen ist.

Zwei Postdampfer im Kanal versenkt.

London, 25. März. Der Postdampfer der Mississippi and Dominion Steamship Co., Englishtown, ist untergegangen. Nach der letzten Meldung sind 68 Ueberlebende geborgen.

Der Postdampfer Suflex, 5686 Tonnen groß, der den regelmäßigen Dienst zwischen Dieppe und Folkestone versah, wurde im Kanal torpediert. Er hatte 350 Fahrgäste, meist Franzosen, und eine Besatzung von 50 Mann an Bord. Er scheint noch nicht gesunken zu sein; andere Schiffe stehen ihm bei.

Reutermeldung: Wie berichtet wird, sind alle Passagiere der Suflex gerettet worden. Das Schiff war am 25. Uhr nachmittags aus Folkestone ausgefahren und wurde bei Dieppe torpediert. Es treibt noch.

Erlaß über Sparsamkeit im Papierverbrauch.

Berlin, 25. März. In einem im Staatsanzeiger veröffentlichten Erlaß an die nachgeordneten Stellen eruchen die preussischen Ministerien, mit größter Strenge auf Sparsamkeit im Papierverbrauch hinzuwirken. U. a. sollen bei dem notwendigen Schriftwechsel auch kleine Papierformate angewandt werden. Die öffentlichen Bekanntmachungen sollen leicht verständlich und knapp abgefaßt werden und sich auf das unbedingt Notwendige beschränken.

Englische Betrachtungen über die Möglichkeit einer deutschen Invasion.

Während patriotische politische Versammlungen in England und offizielle Reuter-Artikel sich alle Mühe geben, den Anschein zu erwecken, daß man in Großbritannien die einzelnen Entwicklungszeiten des Krieges mit der Gemütsruhe unantastbarer Sicherheit verfolgt, tauchen in der englischen, namentlich in der Londoner Presse, in letzter Zeit immer häufiger Betrachtungen auf, die unverhohlen eine phantastisch umkleidete Anglistik erkennen lassen. Nunmehr beschäftigt sich der Marinemitarbeiter der „Daily Mail“ sogar wieder mit der Gefahr einer deutschen Invasion, die nach seiner Meinung nicht nur nach wie vor besteht, sondern im Hinblick auf die im bisherigen Kriegsverlauf gewonnenen Erfahrungen sogar technisch möglich erscheint. „Die Entwicklung der britischen Flotte“, schreibt das Londoner Blatt, „beruht zum großen Teil auf dem Gedanken, daß eine deutsche Invasion nicht zu den Unmöglichkeiten gehört. Man kann sogar beobachten, daß dieser Gedanke in England während der letzten Jahre immer eingehender untersucht und erörtert wurde. Nun fragt es sich: Ist dieser Gedanke wert, in der jetzigen Zeit einer ernsthaften Betrachtung unterzogen zu werden? Die alten, immer wiederholten Einwände gegen eine solche Möglichkeit gingen dahin, daß es unmöglich wäre, die hierzu nötigen Truppen in aller Heimlichkeit zu sammeln, die erforderliche Zahl von Schiffen bereitzustellen und — ein solches Unternehmen trotz der englischen Flottenmacht durchzuführen. Heute aber ist eine heimliche Mobilisation von großen Truppenmassen zu einem bestimmten Zweck längst kein ungelöstes Problem mehr. Zweitens ist die deutsche Handelsflotte heute groß genug, um eine ganze Anzahl von Armeekorps mit allem dazu gehörigen Material bequem zu transportieren. Darum darf man die Konzentrierung der erforderlichen Truppen und Schiffe nicht mehr als unmöglich ansehen. Bleibt noch das Problem der britischen Flotte. Wohl erscheint unsere Macht in der Nordsee zu groß für einen offenen, überstürzten Angriff des Feindes. Doch unser Gegner hat im Kriege gelernt, daß es Mittel gibt, unsere Kräfte nach und nach zu zersplittern und zu verringern. Um die kleine Flotte des Admirals von Spee vor den Falklandinseln zu vernichten, mußten wir eine Schiffsflotte mit zehnfachem Tonnengehalt auf die Jagd schicken. Nach deutlicher wurde das Mißverhältnis bei der Abenteuerfahrt der Möwe. Man darf wohl nicht davon zweifeln, daß ein ganzer Schwarm von Kriegaanleihen ausgebaut wurde, um dieses Ausreißers habhaft zu werden. Wenn nun Deutschland zehn oder noch mehr Möwen auszubilden vermöchte, wenn es einen Scheinangriff mit einigem Kreuzern auf einen englischen Küstenpunkt unternehmen könnte, so würde unsere Seemacht in den heimatischen Gewässern zweifelsohne wenigstens eine Zeitlang hindurch in verschiedene Richtungen zersplittert werden. Außerdem könnte Deutschland durch Unterseeboote und Minenketten unsere Flotte eine Weile im Bereich ihrer Basis gefangen halten und sozusagen Sperren durch die Nordsee legen, die unseren Schiffen den Weg versperren, falls sie, sich nicht den verheerendsten Gefahren aussetzen wollen. Darum sollte unsere Regierung die Möglichkeit einer deutschen Invasion nicht abweisend von sich weisen. Es ist nicht abzusehen, wohin es führen kann, wenn wir weiterhin in Untätigkeit und Unentschlossenheit verharren.“

Inanspruchnahme der Privatwohlthätigkeit durch Kriegsbeschädigte.

Kein Kriegsbeschädigter hat nötig zu betteln, um den Unterhalt für sich und seine Familie zu erwerben, wenn ihm dies durch eine im Kampfe für das Vaterland zugezogene Verwundung oder Erkrankung unmöglich geworden ist. Keiner braucht auch in verfehlter Form die Wohlthätigkeit in Anspruch zu nehmen durch Hausieren mit Schreibmaterialien, durch Verkauf von Ansichtspostkarten, durch Orgeldrehen oder durch Lumpensammeln. Der Anblick des orgeldrehenden, mit den militärischen Ehrenzeichen geschmückten, Invaliden muß uns nach diesem Kriege unbedingt erspart bleiben. Dieses Ziel soll durch die Gewährung der staatlichen Rente und durch die Kriegsbeschädigtenfürsorge, wie sie von den Provinzial-Verbänden in die Hand genommen ist, mit Unterstützung freiwilliger Spenden zugunsten der Kriegsbeschädigten erreicht werden. In den wenigen Fällen, in denen es trotz guten Willens des Beschädigten nicht möglich ist, ihn wieder erwerbsfähig zu machen, stehen zahlreiche Wege offen, um ihm die notwendige finanzielle Unterstützung zu verschaffen. Auch die öffentliche Armenpflege braucht in solchen Fällen, abgesehen von plötzlich eintretenden Noiständen, nicht in Anspruch genommen zu werden, wofür die Noistände des Beschädigten auf die im Kriege erlittene Verletzung oder Erkrankung zurückzuführen ist. Der Tätigkeitsausweis für Kriegsbeschädigtenfürsorge in der Rheinprovinz hat

in seiner letzten Sitzung mit diesen Fragen befaßt und der Landeshauptmann hat daraufhin den Ortsausschüssen für Kriegsbeschädigtenfürsorge eine in Nr. 10 der Zeitschrift „Die Kriegsbeschädigtenfürsorge in der Rheinprovinz“ veröffentlichte Verfügung zugehen lassen mit Anweisung für die verschiedenen Wege, die einzuschlagen sind, um dem in Not befindlichen Kriegsbeschädigten Unterstützung zu verschaffen. Unbedingt erforderlich ist hierbei aber auch eine Aufklärung der Öffentlichkeit und eine Mithilfe von Seiten des Publikums. Zweifellos sind bei weitem die meisten unserer Invaliden überglücklich, wenn sie durch Arbeit ihr Brot verdienen können und sie denken nicht daran, die Wohltätigkeit in offener oder versteckter Form in Anspruch zu nehmen. Umso mehr muß aber den einzelnen bedauerlichen Ausnahmen entgegengetreten werden, die glauben, durch die obenangedeuteten Mittel auf billigere oder bequemere Weise ihren Unterhalt verdienen zu können. Hier kann nur helfen rücksichtslose Verfolgung der Unterstützung, Verweisung an die örtliche Fürsorgestelle für Kriegsbeschädigte und nötigenfalls polizeiliche Hilfe. Ein bedauerlicher Fall wurde jüngst in einer rheinischen Stadt festgestellt. Ein Kriegsbeschädigter, dem das Bein am Oberschenkel amputiert ist, dem also verhältnismäßig leicht Arbeit hätte verschafft werden können, spaziert bei Tage nichtstunend mit seinem künstlichen Bein durch die Straßen der Stadt. Abends schmalt er das Bein ab und zieht auf Krücken, Anstichstangen verkaufend, durch die Wirtschaften und macht dabei jedenfalls ein gutes Geschäft. Daß dabei jeder Ratsschlag, eine Arbeit aufzunehmen, wirkungslos bleibt, ist klar. Bei dem ganz berechtigten Gefühl des Mitleids und der Dankbarkeit für unsere Kriegsinvaliden ist es ja verständlich, daß es schwer fällt, in solchen Fällen ein scharfes Einschreiten zu veranlassen und doch muß dies unbedingt und zwar jetzt schon gleich in den Anfängen geschehen. Hierdurch soll, wie es in der oben erwähnten Verfügung des Landeshauptmanns heißt, „eine auf Prüfung des Einzelfalles, am besten durch Vermittlung des Ausschusses für Kriegsbeschädigtenfürsorge erfolgenden Unterstützung Kriegsbeschädigter, wie sie in besonders anerkannter werter Weise durch Arbeitgeber und Berufsorganisationen und freie Vereine erfolgt, nicht entgegengetreten werden. Desgleichen bedarf es kaum einer Hervorhebung, daß das Verfahren, unterstützungsbedürftige Kriegsbeschädigte in Notfällen aus dem Unterstützungsfonds der Provinzialverwaltung mit Geldmitteln zu unterstützen, sich nur dann durchführen läßt, wenn diesem Fonds noch reichlichere Mittel als bisher zustehen, da der jetzt vorhandene Betrag von rund 36 000 Mark bei der Größe der Rheinprovinz und dem Umfang des Bedürfnisses bald aufgebraucht sein wird.“

Lokales und Umgebung.

Brühl, 27. März. Wegen des glänzenden Ergebnisses der 4. Kriegsanleihe — 10,670 Millionen Mark — fällt gemäß Verfügung der königlichen Regierung morgen der Unterricht in den Schulen aus.

Brühl, 27. März. Primizfeier. Ein Freudenfest für die katholische Pfarrgemeinde von Brühl war die geistliche Primizfeier des Neupriesters Johannes Becker von hier. In feierlicher Weise wurde der Primizant vom Pfarrhause in der Schloßstraße abgeholt und zur Pfarrkirche geleitet. Hier begann alsbald das feierliche Hochamt, in welchem er zum ersten Male das hl. Messopfer darbrachte. Ein Onkel des Neupriesters Herr Pfarrer Berndorff von der Stiftskirche in Bonn hielt die Festpredigt. In herzerhebenden Worten wandte sich der Herr Pfarrer an den Primizanten und die zahlreich versammelten Gläubigen. Ausgehend von den Kriegswirren, welche die ganze Welt in Aufruhr versetzten, sei uns heute ein Freudentag beschieden, der uns einen neuen Streiter Christi schenke. Gern und freudig hätten die Eltern, von denen die Mutter den schönsten Ehrentag ihres Sohnes leider nicht erlebt habe, alle Opfer auf sich genommen, um dem Sohne den einzigen Wunsch seit früherster Jugend, Priester zu werden, zu erfüllen. Dafür seien der Vater und die Familie heute in reichster Weise belohnt. Die ernste Zeit, in der wir heute leben, wufte der Festprediger in treffenden Vergleichungen auf den geistlichen Stand anzuwenden. Wenn in hoffentlich nicht zu ferner Zeit die Friedensglocken läuten, dann gelte es besonders für den Priester Seelenwunden zu heilen und lindern. Was man in so manchen Bestäubte Herz zu träufeln. Mit dem Wunsche einer reichen gesegneten Tätigkeit und Gottes Gnade auf allen Wegen schloß die zu Herzen gehende Predigt. Der Kirchenchor „Cecilia“ trug durch weihervolle Gesänge viel zur Hebung des feierlichen Hochamtes bei. Nach Beendigung desselben wurde der Priester in Prozession von der Pfarrgeistlichkeit und den Vereinen wieder zum pfarrlichen Hause begleitet. Am Freitag fand in der Klosterkirche eine sehr stark besuchte Feiertagsfeier statt. Dem jungen Priester sei noch recht viele Jahre gesegneten Wirkens im Dienste des Herrn.

verantwortlich für die Redaktion: Peter Becker, Brühl.
Druck und Verlag von P. Becker.

Bekanntmachung.

Beim Herannahen der für die Entstehung von Waldbränden besonders gefährlichen Frühjahrszeit bringen wir die zum Schutz der Waldungen vor Feuer erlassenen Vorschriften wieder in Erinnerung.

Cöln, den 22. Februar 1916.
Königliche Regierung.

I.
Von Holzhauern, Hirten und anderen im Walde beschäftigten Personen ist es verboten, vom 1. März bis zum 1. Oktober im Walde Feuer anzuzünden, unter welchem Vorwande es auch sein möge. Wer dawider handelt, und die unumgängliche Notwendigkeit zum Feuer anzünden nicht erweisen kann, soll mit einer Geldstrafe von 2–4 Talern oder mit eventuellem Haft mit dem Gefängnis bestraft werden. Die gleiche Strafe trifft diejenigen, welche im Walde eine Pfeife ohne Deckel rauchen.

3) Den Jägern wird bei sehr trockener Witterung alles Schießen mit Papierpfeilen oder Stopfen im Walde verboten. Kontraventionsfälle gegen diese Bestimmungen werden mit einer Geldbuße von 1–2 Talern bestraft.

4) Den Köhlern wird bei der Köhlerei und den Kohlenfuhrleuten bei dem Aufladen der Kohlen die größte Vorsicht anempfohlen, und bleiben sie für allen Schaden, der etwa aus einer Fahrlässigkeit dabei entstehen sollte, verantwortlich.

5) Das Aschenbrennen in den Braunkohlengruben im Walde oder nahe am Walde in der dünnen Sommerzeit und bei stürmischer Witterung wird hierdurch ganz verboten, und dürfen nur diejenigen Plätze dazu benutzt werden, wo das Verbrennen ohne alle Gefahr vorgenommen werden kann, und welche von den Lokal-, Forst- oder Bergbeamten als solche bezeichnet werden. Die dawider handelnden verfallen in eine Geldstrafe von 2–4 Talern oder in eine verhältnismäßige Gefängnisstrafe, und werden die Eigentümer oder Pächter der Braunkohlengruben für ihre Arbeiter verantwortlich gemacht.

6) Das Hainen oder Verbrennen der Rasen auf den an die Waldungen grenzenden, oder in denselben liegenden Feldern, oder das Verbrennen oder Abfegen der Heide auf Blößen bei stürmischer Witterung wird hierdurch ganz verboten und nur unter der Bedingung gestattet, daß während des Verbrennens eine hinlängliche Anzahl von Menschen zugegen ist, um den angrenzenden Wald vor aller Gefahr schützen zu können. Kontraventionsfälle gegen diese Bestimmungen sollen mit einer Geldbuße von 2–4 Talern oder mit verhältnismäßigem Gefängnis bestraft werden.

7) Sämtliche Bürgermeister, Beigeordnete und Ortsvorsteher werden hierdurch angewiesen, sobald sie von einem Waldbrande Kenntnis erhalten haben, ohne erst die Anforderung der Lokalforstbeamten dazu abzuwarten, durch die Sturmglode oder durch andere Feuerzeichen Alarm zu machen und die Anwohner zum Löschen anzutreiben. Alle diejenigen, welche hierin nachlässig befunden werden und sich bei dem Löschen faul und träge zeigen, oder wohl sich dabei garnicht einfinden, sollen dem Befinden nach, mit einer Geldbuße von 1–5 Talern, oder verhältnismäßigem Gefängnis bestraft werden.

8) Die landräthlichen und Forst- sowohl wie die Ortsbehörden, haben diese Verordnung sofort auf jede zweckdienliche Weise zur allgemeinen Kunde zu bringen und in Vollzug zu setzen, auch auf Befolgung derselben streng zu halten, und die dazu erforderlichen besonderen Anordnungen zu treffen.

Cöln, den 25. September 1822.
Königliche Regierung.

II.

Auf Grund des § 11 des Gesetzes über die Polizeiverwaltung vom 11. März 1850 wird verboten:

- 1) das Verbrennen von Ameisenhaufen,
- 2) das Ausnehmen von Bienenschwärmen aus hohlen Bäumen mit Anwendung des Schmauchfeuers in den Waldungen,
- 3) das Tabak- oder Zigarrentrauchen durch Knaben im schulpflichtigen Alter, und
- 4) das Anzünden von Feuer in den Waldungen bei einer Geldbuße von 3–10 Talern, oder verhältnismäßigem Gefängnisstrafe.

Cöln, den 22. August 1854.
Königliche Regierung.

III.

Auszug aus der Polizeiverordnung betreffend den Feld- und Forstschutz vom 19. April 1882.

§ 28.

(Zu § 32 des Feld- und Forstpolizeigesetzes vom 1. April 1880).

Braunkohlenüberreste, Torfmoore, Heidekraut und Büten, sowie sonstige den Boden bedeckende Gewächse, wie verkrüppelte Holzbestände, Moos, Schilf, Gras und dergl. mehr dürfen ohne die ausdrückliche schriftliche Erlaubnis der Ortspolizeibehörde im Freien nicht in Brand gesetzt werden.

Die polizeiliche Erlaubnis darf nur dann erteilt werden, wenn nach dem Gutachten eines Forst-Sachverständigen das beabsichtigte Abbrennen ohne eine Gefährdung der Nachbargrundstücke erfolgen kann.

In der von der Ortspolizeibehörde geeignetenfalls schriftlich zu erteilenden Genehmigung sind diejenigen auf Grund des vom Sachverständigen abgegebenen Gutachtens (Nacht 2) zu entwerfenden Anordnungen zu treffen, welche zur Sicherstellung der Nachbargrundstücke erforderlich erscheinen.

Wer dem im 1. Absätze dieses Paragraphen enthaltenen Verbote zuwiderhandelt oder gegen die von der Ortspolizeibehörde getroffenen Anordnungen (Absatz 3) verstößt, verfällt den Strafbestimmungen des § 32 des Feld- und Forstpolizeigesetzes vom 1. April 1880.

Dieselben Bestimmungen gelten beim sogenannten Schiffs- oder Hainen für das Inbrandsetzen des abgeschiffelten Bodenüberzuges.

§ 31.

(Zu § 44 des Gesetzes).

Jedes Feuer, welches innerhalb einer Entfernung von 150 Meter in der Umgebung eines Waldes angelegt wird, muß mit dem Eintritt der Dunkelheit ausgelöscht werden.

Eine Ausnahme ist nur dann gestattet, wenn unter Beachtung der Bestimmungen des § 28 die polizeiliche Erlaubnis zum Anzünden eines mehrer Tage brennenden Feuers erteilt worden ist. Zuwiderhandlungen werden mit Geldstrafe bis zu 30 Mk. oder mit Haft bis zu 14 Tagen bestraft.

IV.

Auf Grund der §§ 6, 11 und 12 des Gesetzes über die Polizeiverordnung vom 11. März 1850 wird für den Umfang des hiesigen Regierungsbezirks nachstehende Polizeiverordnung erlassen:

§ 1. Im Walde, das heißt auf den hauptsächlich zur Holzgewinnung bestimmten Flächen einschließlich der durch den Wald führenden Wege, ist das Tabakrauchen außerhalb der öffentlichen, mit Seitengräben versehenen Fahrwege in der Zeit vom 1. März bis 31. Oktober einschließlich verboten.

§ 2. Zuwiderhandlungen gegen § 1 werden, insofern nicht eine härtere Strafe verwirkt ist, mit Geldstrafe bis zu 30 Mk. oder entsprechender Haft bestraft.

§ 3. Alle entgegenstehenden Bestimmungen, namentlich ältere Polizeiverordnungen vom 29. September 1822 Nr. 2 (Amtsblatt von 1822 S. 284) werden hiermit aufgehoben.

Cöln, den 10. April 1886.

Königliche Regierung.

Für unsere Abonnenten!

Fünf gute und billige Kriegskarten:

1. Weltkriegskarte

Maßstab: 1:45 000 000.

Format: 98 cm breit, 65 cm hoch, umfassend alle Erdteile und Meere.

Beigegeben sind im Maßstabe von 1:10 000 000 die Sonderarten: Kamerun, Deutsch-Süd-West und Süd-Afrika, Alger-Marokko und Deutsch-Süd-Afrika.

2. Karte vom türkisch. Kriegsschauplatz

Von Odessa bis Suez und von Griechenland bis zum Kaspiischen Meer.

Maßstab: 1:4 000 000. Format: 55:80 cm.

3. Karte vom westlich. Kriegsschauplatz

Von England bis Spanien und von Berlin bis Bordeaux.

Maßstab: 1:2 200 000. Format: 60:90 cm.

4. Karte vom östlich. Kriegsschauplatz

Von Petersburg bis Stutari und von Kiew bis Berlin.

Maßstab: 1:2 200 000. Format: 60:90 cm.

5. Karte des italienischen

Kriegsschauplatzes

umfassend Italien und Sizilien, die Grenzgebiete von Frankreich, der Schweiz, von Deutschland, Österreich-Ungarn mit Bosnien, von Serbien, Rumänien, Griechenland, der Türkei und Nordafrika.

Maßstab: 1:2 200 000. — Format: 65:95 cm.

Mit 180 Kriegsfähnchen der kriegsführenden Länder zum Aufstecken auf Nadeln. Deutschland, Österreich-Ungarn und die Türkei sind im Gelbdruck ausgeführt, die feindlichen Staaten in grüner und die neutralen Länder in violetter Farbgebung.

Jede der letzten vier Karten enthält 180 Kriegsfähnchen.

Diese Karten sind neu zum Zwecke der Orientierung während des Krieges hergestellt und keineswegs mit den vielfach als Kriegskarten in den Handel gebrachten unbrauchbaren Abzügen älteren, oft veralteten Kartenmaterials zu verwechseln.

Sie berücksichtigen die Grenzgebiete der kriegsführenden Staaten ganz ausführlich, wie sie auch die deutliche Kennzeichnung der Festungen und aller für den Krieg in Betracht kommenden Einzelheiten aufweisen.

In mehrfacher Farbendruck hergestellt, geben sie bei klarer, gut lesbarer Beschriftung ein schönes, übersichtliches Kartenbild.

Unsere Boten nehmen Bestellungen entgegen. In unserer Geschäftsstelle sind alle vier Karten auch einzeln käuflich zu haben.

Preis jeder Karte nur 40 Pfennig.

Verlag der Brühler Zeitung.

Schützenstraße 39. Telefon 109.

Die Nachlassgrundstücke

der Erben Wwe. Schulrat Rentensch und Gerichtsassessor Stiller sollen verkauft werden.

Bescheid bei Justizrat Demnars, Brühl.

Bestellungen

an die „Brühler Zeitung“ werden in unserer Geschäftsstelle entgegen genommen.

Neu hinzutretende Abonnenten erhalten die Zeitung bis 1. April umsonst geliefert.

